

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 6 (1944)
Heft: 10

Artikel: Die Wasserversorgung Hochwald
Autor: Brosi, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ehemaligen Oberamt Zwingen zum Kanton Laufen vereinigt. Warum Reinach der Kommandostab entzogen und das Dorf wieder in Reih und Glied zurückversetzt wurde, auf diese Frage vermag ich noch keine historisch einwandfreie Antwort zu geben. Verschiedene Ursachen können zusammengewirkt haben. Möglich, dass nur administrative Zweckmässigkeit entscheidend gewesen war, möglich auch, dass die Einwohner nicht dem Schicksalsruf entsprechend zu handeln verstanden, sondern ob kleinlichen persönlichen Interessen das Wohl der Gemeinde als Ganzes vergassen. Die Freiheit wird gefährlich für jedes Gemeinwesen, dessen Glieder den Blick für das Ganze aus den Augen verlieren und alles mit dem Masstab unmittelbar persönlichen Nutzens messen.

Die Wasserversorgung Hochwald.

Von Walter Brosi.

Es sind noch keine 15 Jahre her, da trug jede Familie im stillen Dörfchen «Hobel» im Schwarzbubenland das Wasser vom Dorfbrunnen nach Hause, wie man es seit altersher gewohnt war. Der Wasserhahn im Hause war zwar nicht unbekannt, aber zu einer modernen Wasserversorgung hatte es bis dahin nicht gereicht. Das Wasserholen am Dorfbrunnen war eine Selbstverständlichkeit, und keiner nahm Anstoss daran. Was die Alten schon Jahrzehnte, ja Jahrhunderte taten, konnte auch die jüngere Generation ohne Murren tun. Ich selber musste in meiner Jugendzeit manchen Kübel Wasser nach Hause tragen.

Vor 1880 hatte unser Dorf nur 3 Brunnen auf 600 Einwohner. Jeder Brunnen wurde direkt aus einer Quelle in der Nähe gespiesen. Einige Häuser hatten auch Sodbrunnen zur Verfügung, in welche einiges Grundwasser floss, aber in der Regel wurden sie durch Regenwasser gefüllt. Die grossen Gehöfte Herrenmatt und Ziegelscheuer bezogen ihr nötiges Wasser lediglich aus Sodbrunnen.

Mit dieser primitiven Anlage kam man mit der Zeit nicht mehr aus, und es wurde deshalb Umschau nach neuen Quellen gehalten. Da Hochwald aber auf einem wasserdurchlässigen Kalkplateau liegt, war es schwer, in der Nähe Wasser zu finden.

In den 1880er Jahren wurde durch die Firma Rapp in Basel an dem Hang, der gegen das Tiefenthal abfällt, auf einer Höhe von ca. 640 m ü. M. eine Quelle von 20 Minutenliter Ergiebigkeit gefasst und in einem Stollen in die Brunnstube nördlich des Dorfes geleitet. Diese neue Fassung gestattete es, jedem der drei bestehenden Dorfbrunnen eine zweite Röhre anzufügen und im Oberdorf, das bisher keinen Brunnen besass, einen vierten Brunnen zu erstellen. Bei Wasserknappheit reichte der Druck aber nicht aus, um diesen letzteren Brunnen zu speisen, und die Leute waren genötigt, das Wasser aus dem Unterdorfbrunnen, der ungefähr 10 m tiefer liegt, zu beziehen und auch das Vieh dort zu tränken.

Ein Problem für sich bildete in trockenen Jahren die Versorgung der Einwohner mit Trinkwasser. Der Gemeinderat rationierte dann jeweils das Wasser so, dass jeder Haushaltung eine halbe Stunde pro Tag, die Nacht inbegriffen, zum Wasserholen eingeräumt wurde. In diesen Zeiten wurde mit dem Wasser sorgfältig umgegangen und kein Tropfen unnütz verschwendet. Für Feuerlöschzwecke stand ein Löschweiher zur Verfügung, der in der Hauptsache vom Brunnenabwasser gespiesen wurde.

Anno 1900 hatte Hochwald einen Grossbrand, bei dem drei Scheunen vollständig niederbrannten. Dieser Brand gab Anlass, das Problem einer modernen Wasserversorgung ins Auge zu fassen. Aber es gingen Jahre dahin und es dauerte bis 1912, bis etwas unternommen wurde. Der Gemeinderat beabsichtigte die Fassung einer Quelle im «Hutzmen», stiess aber auf ziemlichen Widerstand bei Privateigentümern, woraus schliesslich ein Prozess erwuchs, der für die Gemeinde verloren ging und ihr einen schönen Batzen Geld kostete. Dadurch kam die Wasserversorgungsfrage wieder gänzlich in Vergessenheit.

Am 1. August 1914, als fast alle Bewohner des Dorfes mit Feldarbeiten beschäftigt waren, tönten die Sturmglocken übers Tal. Da schon einige Zeit Kriegswolken am Horizont aufgetaucht waren, glaubte man im ersten Augenblick, der Krieg sei ausgebrochen. Ein Blick nach dem Dorfe belehrte aber die Leute eines andern. Mächtige Rauchwolken stiegen zum Himmel und da wusste man, was es geschlagen hatte. Als die ersten Männer im Dorf ankamen, war die Feuerspritze schon an Ort und Stelle und die Schlauchleitungen teilweise gelegt. Einige beherzte Frauen und Töchter, die zu Hause ihren Arbeiten nach gegangen waren, hatten die bestehende grosse Gefahr erkannt, die infolge des starken Windes für das Dorf bestand, und hatten die Alarmglocke gezogen und die Feuerspritze samt den Leitungen installiert. Dadurch war es möglich, das Feuer auf ein kleines Gebiet zu beschränken. Diesem Feuer fielen die drei gleichen Scheunen zum Opfer, die schon im Jahre 1900 vollständig ausgebrannt waren. Am folgenden Tage wurde die Mobilmachung der gesamten Armee verkündet, die wehrhaften Männer mussten einrücken. Die vielen Arbeiten, die nun den zurückbleibenden Frauen und älteren Männern oblagen, und die schweren Alltagsorgen liessen die Brandkatastrophe bald vergessen und auch die Wasserversorgung wurde auf spätere, bessere Zeiten verschoben. 1915 äscherte eine Feuersbrunst neuerdings ein Wohnhaus samt Scheune und Stall vollständig ein.

Der Weltkrieg 1914—1918 ging vorüber, ohne dass weitere Schritte in der Wasserversorgungsfrage unternommen worden wären. Brände in den Nachbargemeinden und trockene Jahre zerrten die Frage der Wasserversorgung zwar erneut für kurze Zeit ans Tageslicht und brachten die Gemüter in Wallung. Auch das kantonale Sanitätsdepartement und das kantonale Feuerwehrinspektorat empfahlen der Gemeinde dringend eine hygienische und moderne Wasserversorgung.

Im Jahre 1923 wurden dem Gemeinderat durch die Firma W. & J. Rapp aus Basel drei Projekte zur Prüfung unterbreitet:

1. Das Fassen von Grundwasser im Talboden südlich des Dorfes.
2. Die Zuleitung der Dietelquellen von Bretzwil und
3. Die Fassung der Duftbachquelle oberhalb Büren.

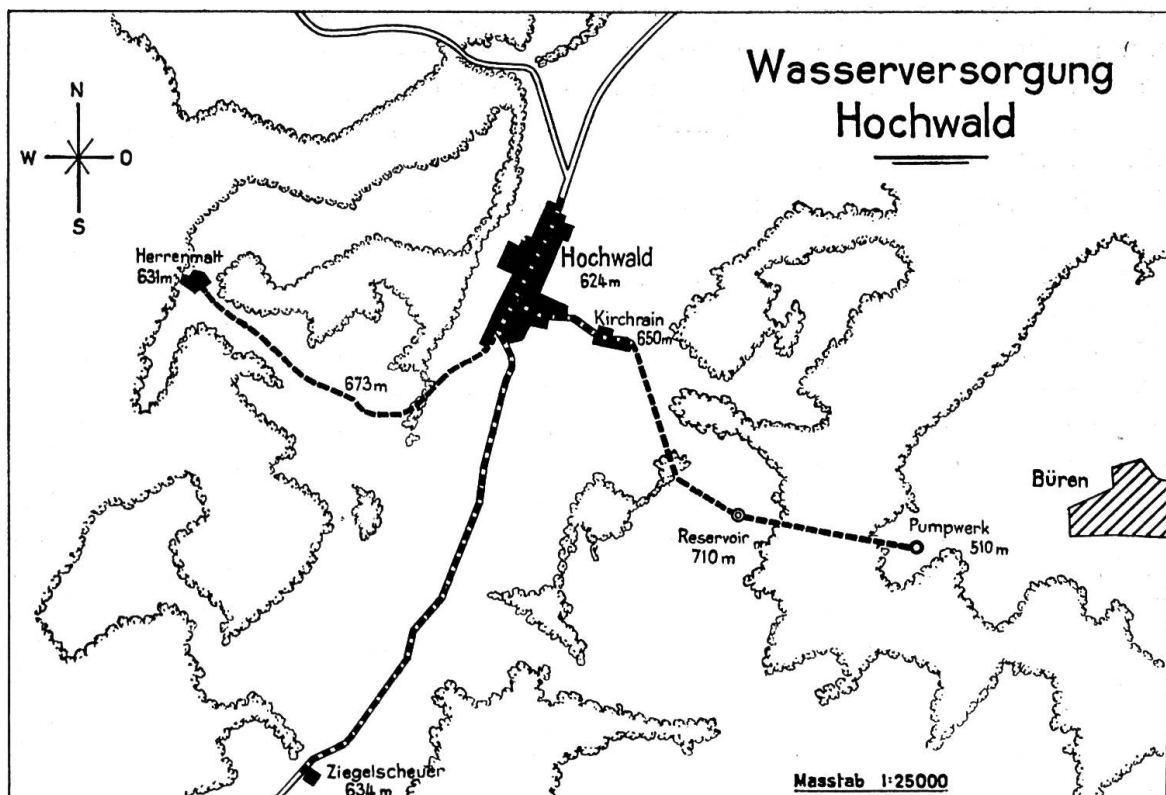
Das erste Projekt wurde nicht in Erwägung gezogen, da nach einem Gutachten des kantonalen Wasserwirtschaftsexperten kaum genügend Wasser gefunden würde, um das ganze Dorf zu versorgen.

Die Zuleitung der Dietelquellen mit 100 Minutenlitern aus dem Gemeindebann Bretzwil war veranschlagt mit Fr. 180,000.—. Infolge der hohen Kosten wurde dieses Projekt ebenfalls abgelehnt.

Das dritte und letzte Projekt, die Fassung der Duftbachquelle ob Büren mit einer Wassermenge von maximal 300—500 Minutenlitern und minimal 60 Minutenlitern warf viel Staub auf. Die Kosten dieses Projektes wurden auf Fr. 166,000.— veranschlagt. In geologischer Hinsicht wurde diese Quelle als nicht ganz einwandfrei befunden. Es wurde vermutet, dass Abwasser von Hochwald in diese Quelle gelange. Durch den Kantonschemiker wurden deshalb zwei Färbungen des Hochwalder Abwassers vorgenommen. Es traten aber weder bei der Duftbachquelle noch an einem andern Ort Spuren der Färbung auf, sodass angenommen werden musste, dass das Abwasser des Dorfes restlos versickert. Da die Färbversuche keinen weiteren Nachteil für die Duftbachquelle hatten, erfasste die Gemeinde Büren die Gelegenheit und erstellte eine neue Fassung für ihren Bedarf, sodass die Quelle für die Gemeinde Hochwald verloren ging.

Neben dem Ingenieurbureau Rapp hatte auch Unternehmer Heggendorf verschiedene Projekte für eine moderne Wasserversorgung ausgearbeitet; das eine war die Fassung des «Hutzmenbrunnens» und Leitung des Wassers vermittlems eines Pumpwerkes in ein Reservoir auf die Anhöhe westlich des Dorfes. Infolge zu hoher Kosten und der Kompliziertheit der ganzen Anlage wurde das Projekt nicht ernstlich in Erwägung gezogen. Ebenso lehnte der Gemeinderat die Verwertung von Quellen im «Tiefenthal» ab. Die voraussichtlichen hohen Kosten liessen die für die Wasserversorgung begeisterten Gemüter wieder zur Ruhe kommen, und da die nachfolgenden Jahre ziemlich regenreich waren, schliessen die Projekte ein.

Anfangs der 1920er Jahre gab es dann wieder einen sehr trockenen Sommer und das Wasser musste rationiert werden. Während dieser Zeit war ein Einwohner auf die fixe Idee gekommen, es sei unter seinem Hause Erz zu finden. Ohne Wissen seiner Angehörigen grub er in seiner ehemaligen Werkstatt einen Schacht. Fast Tag und Nacht arbeitete er. In einer Tiefe von ungefähr acht Metern stiess er zwar nicht auf das ersehnte Gold, dafür aber auf eine Grundwasserader. Er beschaffte sich aus Basel eine Pumpe und montierte dieselbe zusammen mit einem Motor in seinem «Bergwerk» und förderte so das Wasser an die Oberfläche, liess es aber trotz der herrschenden Trockenheit in die Kanalisation abfliessen. Neben seinem Hause warteten die Leute stundenlang am Dorfbrunnen, bis wieder ein Kübel voll war, denn aus der Brunnenröhre floss nur ein «Schnapsbrünneli». Er lachte sich neben der Pumpe aber ins Fäustchen, denn er besass das begehrte Nass im Ueberfluss. Ironie des Schicksals! Vielen Leuten fiel die grosse Abwassermenge auf, aber man wusste vorerst nicht, woher sie kam. An einer Gemeindeversammlung lenkte ein Mitbürger die Rede auf dieses Abwasser und der Gemeinderat wurde beauftragt, die Angelegenheit zu untersuchen. So kam es dann an die Oeffentlichkeit. Der Gemeinderat zog sofort einen Wasserexperten zu. Der hygienische Befund war nicht ganz einwandfrei. Trotzdem beschloss der Gemeinde-



rat das Wasser zu verwenden. Eine grössere Pumpe wurde montiert und das für Mensch und Vieh notwendige Nass in den Brunnen geleitet. Obwohl es in hygienischer Beziehung als nicht ganz einwandfrei befunden worden war, blieben Mensch und Vieh gesund und kein Krankheitsfall trat auf, der auf das Wasser zurückzuführen gewesen wäre.

Anno 1931 meldete sich beim Gemeinderat ein Wünschelrutengänger und machte sich auf die Suche nach Wasser. Beim Auffinden einer Quelle von 100 Minutenlitern war ihm vom Gemeinderat ein Betrag von Fr. 10,000.— vertraglich zugesichert worden. Dieser Wünschelrutenmann war in den nächsten Tagen das Dorfgespräch. Als er dann noch auf einem der höchsten Punkte westlich des Dorfes, nahe bei der Mariahilfkapelle, mit den Grabarbeiten begann, munkelte man, da stimme etwas nicht. Nach einer kargen Humusschicht kam schon eine kompakte Felsschicht zum Vorschein. Unentwegt grub er aber weiter, nahm Sprengungen vor und drang bis in eine Tiefe von acht Metern vor, aber es kam immer noch kein Wasser in Sicht. Ein Querstollen wurde gegraben, da ein erneuter Pendelversuch eine andere Stelle angezeigt hatte. Der Rutenmann hoffte, innert einigen Stunden auf die erhoffte Quelle zu stossen. Hierauf entschlossen sich einige junge Burschen, ihm bei den Grabarbeiten zu helfen. Mit viel Galgenhumor gingen sie zu Werke. Jeder hatte das nötige Quantum Trinkbares mitgebracht für den Fall, dass es mit dem Wasser nichts sei. Im Dorf konnte an diesem Abend kein Mensch schlafen, da man auf das vereinbarte Zeichen — Läuten mit dem Mariahilfglöcklein, bedeute Wasser — wartete. Mitternacht war schon vorüber. Da tönnten plötzlich die hellen Klänge von oben ins nächtliche Dorf hinunter. Trotz dunkler Nacht pilgerten viele Leute, Junge und Alte, hinauf, um das Wunder mit ei-

genen Augen zu bestaunen. Aber oh weh, die Jungmannschaft hatte sich einen Scherz erlaubt und die nichtsahnenden Leute um den wohlverdienten Schlaf gebracht. Mit dem ersehnten Wasser war es nichts, dafür flossen Wein und Most in Strömen. Nach diesem Misserfolg verzichtete der Rutenmann auf weitere Grabungen.

Unterdessen waren einige Dorfbewohner auf ein Sumpfgebiet westlich Büren aufmerksam geworden. Der kantonale Brandinspektor, dem die Angelegenheit zu Ohren gebracht wurde, nahm sich sofort der Sache an und veranlasste die Behörden, die nötigen Untersuchungen in die Wege zu leiten. Sie fielen gut aus. Hierauf kaufte ein Hochwalder Bürger, der sich schon lange mit ganzem Herzen für die Wasserversorgung eingesetzt hatte, das Grundstück mit dem Quellgebiet zuhanden der Gemeinde an. Die Messungen der Quelle hatten eine Ergiebigkeit von minimal 100 und maximal 700 Minutenlitern ergeben. Das Ingenieurbureau Salzmann in Solothurn arbeitete ein generelles Projekt aus mit einem Kostenvoranschlag von Fr. 200,000.—. Trotz der hohen Kosten wurde dieses Projekt von der Gemeinde in Anbetracht der zu erwartenden Subventionen einstimmig genehmigt, denn jedermann sehnte endlich das köstliche Nass herbei, das bis anhin mit vielen Mühen vom Dorfbrunnen heimgeschafft werden musste. Die Bauarbeiten wurden zur Konkurrenz ausgeschrieben und anschliessend an verschiedene Unternehmer vergeben. Rüstig gingen die Arbeiten vorwärts. Mitte 1933 wurden die Hausanschlüsse erstellt und im August des gleichen Jahres wurde die gesamte Anlage in Betrieb genommen. Jubel herrschte im ganzen Dorf über das gelungene Werk.

Im Folgenden gebe ich eine kurze Beschreibung der Anlage: Die am Fusse des Tugberges entspringende Quelle mit einer Wassermenge von 500 bis 2000 Minutenliter ist vermittels eines offenen Grabens gefasst und wird der Sammelbrunnstube zugeleitet. Von da fliesst das Wasser in 15er Steinzeugröhren nach dem Sammelbassin von 50 Kubikmeter Fassungsvermögen, das sich unter der Pumpstation befindet. Die Pumpstation liegt 510 M. ü. M., und bis zum Reservoir sind 200 m Höhendifferenz zu überwinden, was durch zwei Pumpengruppen von je 25 PS Dauerleistung bewerkstelligt wird. Durch eine 750 m lange Druckleitung von 90 mm Lichtweite gelangt das Wasser von der Pumpstation in das 200 Meter höher liegende Reservoir. Da das Pumpwerk vom Dorf Hochwald weit entfernt liegt und hauptsächlich im Winter schwer und nur mit grossem Zeitaufwand zu erreichen ist, wurde im Schulhaus Hochwald eine Fernschaltapparatur mit selbstregistrierendem Wasserstandsanzeiger aufgestellt, um so die Anlage und die Wassermenge im Reservoir jederzeit kontrollieren zu können. Normalerweise wird durch automatische Einschaltung der Pumpen das Reservoir im Laufe der Nacht, also mit billigem Strom, vollgepumpt. Wird aber durch den Tag einmal viel Wasser verbraucht, so besteht die Möglichkeit, die Pumpen vom Schulhaus aus in Betrieb zu setzen und das Reservoir auf den gewünschten Stand zu füllen. Im Falle eines Defektes an der automatischen Einschaltung können die Pumpen ebenfalls vom Schulhaus aus in Betrieb gesetzt werden. Eine Signaleinrichtung ermöglicht die fortlaufende Kontrolle der Anlage; arbeiten die Pumpen ordnungsgemäss, brennt ein rotes Licht, liegt aber irgend eine Störung vor, leuchtet eine weisse Lampe auf. Die Pumpstation wurde mit einer

automatischen, elektrischen Heizanlage versehen, um einer eventuellen Einfrierungsgefahr vorzubeugen. Beim Absinken der Innentemperatur unter — 2 Grad wird die Heizung automatisch eingeschaltet. Die Ausschaltung geschieht ebenfalls automatisch bei 2 Grad über Null.

Das Reservoir liegt auf Quote 710 m östlich des Hofes Nettenberg und fasst in zwei Kammern 500 Kubikmeter Wasser, wovon eine Kammer als Löschreserve dient. Im Brandfalle kann diese Reserve durch Fernschaltung in Betrieb genommen werden. Vom Reservoir führt eine 180 mm Leitung ins Dorf, wo das Wasser in die verschiedenen Dorfgebiete mit 100—150 mm Leitungen verteilt wird. Für das Dorf, das eng beieinander liegt, war nur ein kleines Leitungsnetz erforderlich. Längere Leitungen benötigten nur die Höfe Herrenmatt und Ziegelscheuer. Nach der Herrenmatt wurden 1500 m und nach der Ziegelscheuer 1550 m Röhren verlegt. 29 Hydranten sind angeschlossen; davon sind 24 im Dorf, je zwei bei den Höfen Herrenmatt und Ziegelscheuer und einer beim Hof Nettenberg installiert. Letzterer liegt auf ungefähr 706 m Höhe und kann also nur zum Füllen einer Spritze verwendet werden. Druckproben bei den Hydranten haben ergeben, dass die Anlage sehr leistungsfähig ist. Das hat sich anno 1959 erwiesen, als mitten in einer Nacht Feuealarm gegeben wurde. Die betreffenden Gebäude standen beim Erscheinen der Feuerwehr schon in hellen Flammen, aber während 15 Minuten wurde dem Brand mit sechs Strahlrohren zu Leibe gerückt, und nach einer halben Stunde war er bereits gelöscht. Die Wasserversorgung hatte hier ihre erste Feuerlöschprobe mit gutem Erfolg bestanden.

Die Grabarbeiten für die Hausanschlüsse besorgten die Hausbesitzer selbst, so dass ihr Kostenanteil hiedurch verringert wurde. Reparaturen mussten in den verflossenen Jahren keine ausgeführt werden, sodass angenommen werden darf, dass die Anlage sorgfältig erstellt wurde.

Das gesamte Werk kam inklusive Hausleitungen auf rund Fr. 250,000.— zu stehen. An die subventionsberechtigten Kosten hat der Kanton Solothurn 50—50 Prozent Beitrag oder Fr. 87,000.— geleistet. Für die Gemeinde und Private sind nach Abzug dieses Beitrages noch rund Fr. 145,000.— verblieben, was eine grosse Belastung für die nur noch 480 Einwohner zählende Gemeinde darstellte. Zu dieser verbleibenden Kostensumme kommen jährlich noch rund Fr. 1400.— für Betriebs- und Unterhaltsspesen. Die beträchtlichen Restkosten bedingen die Ansetzung eines hohen Wasserzinses, um die Schuld innert nützlicher Frist tilgen zu können. Auch wurden in jedem Hause Wasseruhren installiert, um den Wasserkonsum auf annehmbarer Stufe zu halten. Zufolge des hohen Wasserzinses war es möglich, in den verflossenen zehn Jahren die Schuld beträchtlich zu senken. Geht die Schuldentilgung in den nächsten Jahren im gleichen Umfange weiter, so wird es möglich sein, den Wasserzins bald bedeutend zu reduzieren.

Hochwald darf stolz auf seine Wasserversorgung sein, ist sie doch eine der modernsten im Kanton. Dank jenen, die in uneigennütziger Weise zum guten Gelingen des grossen Werkes beigetragen haben.

